

Aus der deutschen Hitparade: «Das Wandern ist des Müllers Lust»

Müller: *Wanderlust / Schiff und Vogel* (&Materialien)

Ort: Berlin

Zeit: 1816

Gäste im Stägemannschen Salon:

Luise und Wilhelm Hensel

Friedrich August von Stägemann, preussischer Staatsrat

Hedwig Stägemann, seine Tochter

Friedrich Förster

Ludwig Berger, Komponist

Wilhelm Müller (1794 – 1827)

Personen des Liederspiels:

eine schöne Müllerin und ihre Bewerber:

ein Junker

ein Gärtnerknabe

ein Jäger

ein Müllerbursche

Die Rollenverteilung im Salontheaterspiel:

«Müller übernahm die Rolle, die sich für ihn ergab - die Rollengedichte aber, die er schrieb, wurden ihm zu einem verfremdenden Medium, das es ihm ermöglichte, von ureigener Noterfahrung zu sprechen. Im Typ des Müllerschen Rollengedichts ist der Autor damit auf zwiefache Weise präsent: als einer, der sich gesellschaftsbeflissen verhält, und als einer zugleich, der in der Kälte des Fremdseins existiert.» (Joachim Noller)

Auftrag zu den Gedichten:

Gedicht 1 «*Wanderlust*»:

1. Halten Sie eine Rede, die inhaltlich dem Gedicht folgt, d.h. eine Abschiedsrede des Müllerburschen, der sich von der Meisterin und dem Meister verabschiedet. Halten Sie eine möglichst prosaische Rede, d.h. übersetzen Sie die Bilder!
2. Trifft Nollers These zu, dass Müller in den scheinbar harmlosen Liedern auch «*von ur-eigener Noterfahrung*», von «*der Kälte des Fremdseins*» spricht?

Gedicht 2 «*Schiff und Vogel*»:

1. Verfassen Sie einen Dialog zwischen dem Vogel und „dem Schiff“ bzw. den glücklichen Gesellen auf dem Schiff. Versuchen Sie aus der langen Rede und Gegenrede einen mehrmals wechselnden Dialog einzurichten.
2. Trifft Nollers These zu, dass Müller in den scheinbar harmlosen Liedern auch «*von ur-eigener Noterfahrung*», von «*der Kälte des Fremdseins*» spricht?

Gedicht 1: *Wanderlust*

Das Wandern ist des Müllers Lust,
das Wandern ist des Müllers Lust,
das Wandern!

Daß muß ein schlechter Müller sein,
dem niemals fiel das Wandern ein,
 das Wandern!

Vom Bache haben wirs gelernt,
vom Bache
das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
ist stets auf Wanderschaft bedacht,
ist stets auf Wanderschaft bedacht,
 auf Wanderschaft!

Das sehn wir auch den Rädern ab,
den Rädern!
das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern,
die gar nicht gerne stille stehn,
die sich mein Tag nicht müde drehn,
 die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reih'n
Uns wollen gar noch schneller sein,
 Die Steine!

Oh Wandern, Wandern, meine Lust!
Oh Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiterziehn,
 und wandern!

Gedicht 2: *Schiff und Vogel*

Die Flüsse rauschen in das Meer,
Vorüber an Burgen und Städten,
Die Winde blasen hinterher
Mit lustigen Trompeten.

Die Wolken ziehen hoch voran,
Wir Vöglein mitten drinnen,
Und alles, was fliegen und singen kann,
Nur nach, nur mit uns, nur von hinten!

Ich grüße dich, Schifflein! Wohin, woher,
Mit dem flatternden goldenen Bande?
„Ich grüße dich, Vöglein! Ins weite Meer
Fahr ich hin aus dem engen Lande.

All meine Segel sind geschwollt,
Kein Berg ist mehr zu sehen:
Ich hab meine Sach auf den Wind gestellt,
Der Wind lässt mich nicht stehen.

Und willst du, Vöglein, mit hinaus,
Magst dich auf den Mastbaum stellen;
Denn voll zum Sinken ist mein Haus
Von glücklichen Gesellen.

Sie tanzen und springen den ganzen Tag,
Und klimpern und spielen und trinken,
Und wer nicht mehr tanzen und trinken mag,
Seiner Nachbarin muß der winken.“

Gesellen, die brauch ich und such ich nicht,
Lieb Schifflein, ich kann ja noch singen;
Dem Mastbaum wär ich ein böses Gewicht,
Lieb Schifflein, ich habe ja Schwingen.

Hoch über dem Segel, hoch über dem Mast,
Wer will mir die Lust verwehren?
Und hält deine wilde Gesellschaft Rast,
So sollst du mich singen hören.

Und wer nicht ruhen und horchen mag,
Gott gesegrn' ihm die bessere Freude!
So schwing ich mich auf in den blauen Tag,
In die goldene Sonnenweide.

So sing ich meinen Jubelgesang
Hinaus in alle vier Winde,
Daß ihn mein und sein lebelang
Kein Schreiber und Drucker finde!

„Wer nicht ruhen und horchen mag“ (2007)

Wilhelm Müller und die Musik

Doch ihren stärksten Kontrast erfährt die Festesfreude im letzten Gedicht der Reiselieder, *Schiff und Vogel*, das wir am Ende dieses Aufsatzes seiner Bedeutung gemäß vollständig abgedruckt haben. Es ist ein kleines allegorisches Liederspiel (wie in einigen anderen Gedichten handelt es sich um ein szenisches Konzentrat, ein Minidrama), mit den Protagonisten Schiff und Vogel. Das Schiff hat eine Festgesellschaft an Bord: Menschen, die den ganzen Tag tanzen, springen, spielen und klimpern. Das Vöglein wird eingeladen, sich auf diesem Schiff niederzulassen, doch es will nicht. Aus seiner Sicht besteht die Festgesellschaft aus Wesen, die „nicht ruhen und horchen“ (I, 92) mögen. Sie hören nicht auf sein Singen, das sich von den akustischen Ausdrucksformen der Menschen wesentlich unterscheidet und in dem sich sein Anderssein grundsätzlich manifestiert:

„So sing ich meinen Jubelgesang / [...] Daß ihn mein und sein lebelang / Kein Schreiber und Drucker finde!“ (ebd.).

Dieser Jubelgesang bleibt Naturlaut, wird nicht in Notenschrift übertragen, findet also nicht Eingang in menschliche Kultur, bleibt dieser verwehrt (im Gedicht Einsamkeit zwitschern, trillern und flöten die Vögel, „als ging's in den Himmel hinein“ (I, 78), während der Wanderer einsam seiner Wege geht, ohne daß die freudvolle Naturmusik auf seine Stimmung Einfluß nähme). Die Festgesellschaft macht Lärm und betäubt sich daran, macht Musik, die offensichtlich von der entfremdeten Situation ihrer Urheber gekennzeichnet ist. Unentfremdete Klänge ereignen sich jenseits dieser Gesellschaft. Es gibt eine Idee von Musik, die in menschlicher Realität niemals versinnlicht, niemals Klang werden kann. Dieser Idee stehen menschliche Wirklichkeiten gegenüber: die Wirklichkeit der alkoholisiert-klimpernden Festgemeinde auf der einen, die Wirklichkeit

des Leiermanns in der Winterreise auf der anderen Seite (*Schiff und Vogel* und *Der Leiermann* weisen als Finalstücke zweier Liedzyklen deutliche Parallelen auf). Auch wenn die Metapher unaufhörlichen Leiers uns postexistentialistische und modern-nihilistische Deutungen nahelegt, sollten wir doch nicht verkennen: die kulturelle Leistung Wilhelm Müllers besteht gerade darin, daß er Idee und Wirklichkeit, daß er verschiedene Wirklichkeiten korrelativ aufeinander bezogen hat. Und künstlerisch, in bild- und gestaltungskräftiger Dichtung, wird diese kulturelle Kompetenz zur Geltung gebracht.

Wilhelm Müller

Noch in Berlin aber, und zwar 1816, geschah es, daß ihm mit seinen lyrischen Versuchen ein wirklicher Durchbruch gelang und er zu Versen fand, deren Ansatz sich schließlich als äußerst ergiebig herausstellen sollte. Dabei war es ein Gelegenheitsunterfangen, das die Richtung wies. Luise und Wilhelm Hensel hatten ihn ins Haus des preußischen Staatsrates und vaterländischen Barthen Friedrich August von Stägemann eingeführt; dort bildete sich um dessen Tochter Hedwig ein Kreis, zu dem neben den Hensels und Müller unter anderen auch Friedrich Förster und der Komponist Ludwig Berger zählten; und im Spätherbst 1816 kam hier die Idee eines geselligen Liederspiels auf: Angeregt durch die Paisiello-Oper "La Molinara" sowie durch Goethes Müller-Romanzen, nahm man sich ein lyrisches Spiel mit verteilten Rollen vor, für das man sich auf eine einschlägige Fabel verständigte. Jene sehr "schöne Müllerin" sollte im Mittelpunkt stehen, die neben anderen vom Junker, vom Gärtnerknaben, vom Jäger und vom Müllerburschen umworben wird und den letzteren, weil sie sich für den Grünbeckten entscheidet, am Ende in den Tod treibt. Dabei schien für die Müller-Rolle einer der Beteiligten von vornherein prädisponiert: der, dessen Name ihn festlegte. Mit den Texten aber, die er für seine Rolle schrieb, entstand zugleich der Grundstock jenes spielerisch-lyrischen Monodramas, an dem Müller dann immer weiter arbeitete und das als Zyklus "Die schöne Müllerin" schließlich Eingang fand in seinen ersten selbständigen Gedichtband: "77 Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten".

Eine spielerische volksliedhafte Simplizität war geboten. Müller bediente die Forderung. Und wenn Ludwig Berger, der einige der im Stägemannschen Haus vorgetragenen Stücke vertonte, entschieden auf Musikalität der Verfügung drängte, so wußte Müller auch diesem Verlangen Rechnung zu tragen. Mit alledem aber gewann er sich eine Gedichtsprache, die noch und gerade in der Weise ihres Verstellspiels eine unverlogene lyrische Ausdrucksmöglichkeit eröffnete. Als Sprecher figuriert ein intellektuell Unentfalteter; seine Welt ist eine geschichtslos in sich geschlossene ländliche Natur-Welt; seine Empfindungen bleiben reduziert auf die des Liebesverlangens und der Liebesenttäuschung. Damit aber am Spielcharakter des Vorgetragenen kein Zweifel aufkomme, hat Müller es mit einem Prolog verse-

hen: "Ich lad euch, schöne Damen, kluge Herrn, / Und die ihr hört und schaut was Gutes gern, / Zu einem funkelnagelneuen Spiel / Im allerfunkelnagelneusten Stil [...]." Als Lesepublikum steht die konventionelle Gesellschaft vor Augen; und der ihr sein Spiel unterbreitet, läßt sie vorab seine Absicht wissen, daß er sie mit dem, was er "Schlicht ausgedrechselt, kunstlos zugestutzt, / Mit edler deutscher Roheit aufgeputzt" habe, geflissentlich "amüsieren" wolle. Der Lyriker als Alleinunterhalter, der seine Kunstoffertigkeit in den Dienst modischer Geselligkeitsbedürfnisse stellt: Müller kehrte diese Bewandtnis seines Spiels expressis verbis hervor. Belangvoll indes ist sein auf Gefälligkeit bedachtes lyrisches Monodrama eben dadurch geworden, daß es einen ernstlichen Untertext birgt. Es ist, wovon er handelt, die Erfahrung von Liebesentzug und existentieller Vereinsamung. So auch zeigt er auf seine Weise an, wie sehr die germanomanische Emsigkeit Müllers kompensatorisch bedingt war. Als Movens wirkte Verlorenheitsnot, jenes auf Brüssel zurückgehende Stigma, das ihm jedenfalls nach wie vor schwer zu schaffen machte. "Wohlauf zum fröhlichen Jagen!" Hier gar findet sich in bitter sarkastischer Art auf Fouqué Bezug genommen: auf dessen "Kriegslied für die Freiwilligen Jäger". Und der beherrschend hervortretenden Jägerfarbe Grün kontrastiert bezeichnend jenes Weiß, das als Farbe des Sprechers benannt ist. Demgemäß wird das Jagdhorn, dieses poetische Hauptrequisit der deutschen Vaterlandsromantik, als ein den Sprecher quälendes Instrument bedeutet: Der es bläst, treibt ihn in die Verzweiflung, in den Tod.

Volksliedhaftes Salontheaterspiel: Müller übernahm die Rolle, die sich für ihn ergab - die Rollengedichte aber, die er schrieb, wurden ihm zu einem verfremdenden Medium, das es ihm ermöglichte, kryptisch von ureigener Noterfahrung zu sprechen. Im Typ des Müllerschen Rollengedichts ist der Autor damit auf zwiefache Weise präsent: als einer, der sich gesellschaftsbeflissen verhält, und als einer zugleich, der in der Kälte des Fremdseins existiert. So auch ist es ebendiese Differenz, wodurch sich die Gedichte wesentlich bestimmen. Ihre (verhüllte) Modernität besteht darin, daß es einen Vermittlungsversuch nicht gibt. Und lyrische Einzeltexte, noch in Berlin entstanden oder hernach, später zu Zyklen gefügt oder nicht, lassen das nämliche hervortreten. Gewiß ist nicht jedes Gedicht hier zuzuordnen. Müller ließ nicht ab, sich auf mancherlei Weise zu erproben; und fortduernd war er nicht davor gefeit, ins gefällig Banale abzugleiten. Wo immer aber das Ge-

dicht als Rollengedicht ausgestellt wird und in ihm die bezeichnete Differenz sich geltend macht, gewinnt es Belang und nicht selten etwas ausgesprochen Unheimliches. Dabei wurde es vor allem die Spielfigur des Wanderers, mit der sich die betreffenden lyrischen Texte fortan verbanden.

Zeittafel zu Wilhelm Müllers Leben und wichtigsten Veröffentlichungen

7. Oktober 1794

Geburt von Johann Ludwig Wilhelm Müller in Dessau

Vater: Christian Leopold Müller (1752-1820), Schneidermeister

Mutter: Marie Leopoldine, geb. Cellarius (1751-1808)

1800-1812

Besuch der Dessauer Hauptschule

1809

Zweite Heirat des Vaters mit Marie verw. Seelmann, geb. Gödel (1769-1853)

3. Juli 1812

Einschreibung an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin; die wichtigsten Studienfächer: klassische Philologie, Germanistik, Englisch

1813/1814

Als freiwilliger Gardejäger in den antinapoleonischen Befreiungskriegen: Teilnahme an den Schlachten von Groß-Görschen b. Lützen (2. Mai 1813), Hainau b. Liegnitz (26. Mai 1813), Bautzen (20./21. Mai 1813), Kulm in Böhmen (30. August 1813); im Oktober 1813 Dienst im Depot zu Prag; 1814 Dienst im Kommandantenbüro in Brüssel; Ernennung zum Leutnant; 18. November 1814 Abreise von Brüssel; Fortsetzung des Studiums in Berlin

26. Juli 1815

Aufnahme in die „Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache“

1816

Januar: Erscheinen der Gedichtsammlung *Bundesblüthen* bei Maurer in Berlin mit Texten von Georg Graf von Blankensee, Wilhelm Hensel, Adolf Karl Graf von Kalckreuth, Wilhelm Müller und Wilhelm von Studnitz

März: Erscheinen der Blumenlese aus den Minnesingern. Erste Sammlung bei Maurer in Berlin

1817

August: Auftrag der Königlich Preußischen Akademie für Philosophie und Wissenschaften zur Begleitung des Barons Albert von Sack auf einer Reise nach Griechenland und Kleinasien

September/Oktober: Aufenthalt in Wien

6. November: Änderung des Reisezieles, Abreise nach Italien

Erscheinen von Gedichten in der Anthologie *Die Sängerfahrt. Eine Neujahrsgabe für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey*, gesammelt von Friedrich Förster, in der Maurerschen Buchhandlung Berlin

1818

4. Januar: Ankunft in Rom

April: Trennung von Baron Sack

Mitte April bis Mai: Aufenthalt in Neapel, Pompeji und Paestum

Ende Juni bis Mitte August: Aufenthalt in Albano bei Rom

September: Aufenthalt in Florenz

November/Dezember: Rückreise nach Dessau über München und Dresden

28. Dezember: Anstellungsgesuch beim Herzoglichen Konsistorium von Anhalt-Dessau

Erscheinen der Übersetzung von Christopher Marlowes Tragödie *Doktor Faustus* bei Maurer in Berlin, mit einer Einleitung von Achim von Arnim

1819

April: Beginn der Tätigkeit als Lehrer an der Herzoglichen Gelehrtenenschule in Dessau; gleichzeitig Arbeiten zur Einrichtung der Herzoglichen Bibliothek

20. Dezember: Beginn der Zusammenarbeit mit dem Verleger Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig

1820

Januar bis Juni: Herausgabe der *Askania. Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst* bei Ackermann in Dessau; 1. bis 6. Heft erschienen

17. Januar: Ernennung zum Herzoglichen Bibliothekar; Reduzierung der Unterrichtsstunden

6. Juni: Aufnahme in die Freimaurerloge „Minerva zu den drei Palmen“ in Leipzig

Erscheinen des Reisebuches *Rom, Römer und Römerinnen*, 2 Bände, bei Maurer in Berlin

Juli/August: etwa vier Wochen in Dresden

November: Erscheinen der *Sieben und siebzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten* bei Ackermann in Dessau

sau; Verlobung mit Adelheid Basedow (1800-1883)	Ende März bis Ende April: zusammen mit Adelheid Müller in Berlin
1821	Mai: Biographie Lord Byron in „Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken“ erschienen
21. Mai: Heirat	28. Juli bis 22. August: Besuch bei Adolph Friedrich Furchau: Wanderungen auf der Insel Rügen; Aufenthalte in Putbus, Stralsund, Rostock
Juli/August: Adelheid und Wilhelm Müller zu Besuchen in Dresden und Leipzig	Neugriechische Volkslieder bei Voß in Leipzig erschienen
Oktober: Lieder der Griechen bei Ackermann in Dessau erschienen	Dezember: zusammen mit Georg Hassel Übernahme der Redaktion für die II. Sektion der „Allgemeinen Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste“
1822	Lieder der Griechen, Erstes Heft, 2. Auflage, bei Ackermann in Dessau erschienen
März: Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts beginnt bei Brockhaus in Leipzig zu erscheinen	1826
Lieder der Griechen, Zweites Heft erschienen	März: Krankheit (Keuchhusten)
20. April: Geburt der Tochter Auguste, verh. Krug (gest. 1868)	Mai bis Juni: mit der Familie Aufenthalt im Herzoglichen Lustschloß Luisium bei Dessau
Juli/August: drei Wochen Besuch in Dresden, auf der Rückreise in Leipzig	Missolunghi bei Ackermann in Dessau erschienen
7. bis 15. Oktober: Teilnahme am Musikfest in Magdeburg	20. Juli bis 15. August: zusammen mit Alexander Baron von Simolin zur Kur in Franzensbad
Neue Lieder Griechen bei Brockhaus in Leipzig erschienen	16. bis 31. August: Rückreise über Wunsiedel, Bayreuth, Nürnberg, Bamberg, Koburg, Weimar und Leipzig
1823	Novelle Der Dreizehnte in „Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1827“ erschienen
22./23. Januar: mit der Dessauer Liedertafel zu Gast bei der Leipziger Liedertafel	Dezember: Regietätigkeit am Herzoglichen Schloßtheater in Dessau
März: Besuch in Leipzig	1827
Neue Lieder der Griechen, Zweites Heft erschienen	Juni: Krankheit (etwa zwei Wochen); bis Michaelis Beurlaubung von allen Amtsgeschäften
Ende Mai/Anfang Juni: zusammen mit seiner Frau Besuch in Dresden	Juli: Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge bei Voß in Leipzig erschienen
Juli: zwei Wochen in Berlin; Beginn der Zusammenarbeit mit dem Verlag Johann Friedrich Cotta in Stuttgart	31. Juli bis 25. September: Reise zusammen mit seiner Frau; die wichtigsten Stationen: Leipzig, Frankfurt am Main, Rüdesheim, Koblenz, Wiesbaden, Heidelberg, Karlsruhe, Baden-Baden, Straßburg, Stuttgart, Weimar, Leipzig
6. Dezember: Geburt des Sohnes Friedrich Maximilian (gest. 1900)	Novelle Debora in „Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1828“ erschienen
1824	30. September: in der Nacht Tod vermutlich infolge eines Herzinfarkts
März: Neueste Lieder der Griechen bei Voß in Leipzig erschienen	
29. Mai bis 13. Juni: Reise über Leipzig nach Dresden, Aufenthalt in der Villa Grassi im Plauenschen Grund	
Homerische Vorschule bei Brockhaus in Leipzig erschienen	
Juli: Reise nach Quedlinburg zur Feier des 100. Geburtstages von Friedrich Gottlieb Klopstock	
August: Ernennung zum Hofrat	
Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten, Zweites Bändchen, bei Ackermann in Dessau erschienen	
1825	